

Agenda

Diktatur vergolden

Von Regula Stämpfli



Jim Heimann hat ein Buch übers Surfen geschrieben. Über die vorwiegend weissen Surfer meinte er: «Sie verteidigen ihr Revier wie Hunde, sie pinkeln dazu jedoch nicht in den Ozean, sondern schubsen Fremde einfach vom Board.» Die Surfer beschimpfen und verprügeln Aussenseiter. Alles,

wovon Mädchen und Jungs so träumen, entpuppt sich bei näherem Hinsehen als rassistischer Albtraum: Weiss er geht nicht mehr. Dies ausgerechnet bei einem Sport, den Menschen mit dunkler Hautfarbe im Einklang mit der Natur erfunden und gelebt haben, bevor sie enteignet, weggejagt und ausgegrenzt wurden.

An diese Geschichte fühlte ich mich erinnert, als ich in diesen Tagen von den Rüstungsexporten unserer schweizerischen Regierung erfuhr. Zwar hat der Bundesrat selber 2015 noch ein Moratorium für Rüstungslieferungen in die Golfregion verlangt, doch ein Jahr später boxen sich Bundesrat Schneider-Ammann und die grausliche Mittäterschaft von Doris Leuthard (C-Wo?), Parmelin, Maurer und FDP-Parteisol dat Burkhalter durch. Doch das Image eines derartigen Bundesrates bleibt auch weiss. Dieselben Menschen, die an den Diktaturen eine goldene Nase verdienen, dürfen gegen Menschen hetzen, die von ebendiesen Diktaturen nach Europa getrieben werden. Dieselben Menschen, die sich medial massiv über den verweigerten Handschlag fehlgeleiteter Teenager gegenüber ihrer Lehrerin aufregen, verdienen sich an dreckigen Handshakes mit Diktatoren eine goldene Nase. Tja. So schnell geht das.

Gestern berichtete die NZZ über den Einsatz von Schweizer Präzisionsersatzteilen im Jemen-Krieg. Da beschwören alle Politiker von links bis rechts die Schweizer Demokratie, geben Millionen für ein cooles Brand(ing)-Image aus, zelebrieren eine abgründ tief hässliche 50-Franken-Spielzeugnote und vor lauter Schein übersieht man den Grauen erregenden Abgrund. Das Staatssekretariat für Wirtschaft (Seco) – bekannt durch seine zahlreichen Skandale im öffentlichen Beschaffungswesen – verkündet, dass die bewilligten Ausfuhren nichts mit dem Krieg in Jemen zu tun haben, da «die Hypothese einer Verwendung von F-5-Jets aus Bahrain sowie von M109-Panzerhaubitzen der Arabischen Emirate im Jemen-Krieg nicht bestätigt seien». (Quelle NZZ) Zudem machen diesen Posten laut Seco nur einen einstelligen Millionenbetrag aus, was so viel heisst wie: «Bitte doch nicht so viel Lärm um die paar Toten, die eh nur ein paar Fränkli einbringen.»

Klar doch: Swissmem und Gewerbeverband weisen legitimerweise darauf hin, dass es sich bei den Rüstungsexporten unter anderem um die Aufrechterhaltung wichtiger gewerblicher Strukturen in der Schweiz handle. Aber hallo? Ersatzteile und Hochtechnologie werden dringend anderswo benötigt als in der grobschlächtigen Ausführung für Haubitze und Jets. Seit Jahren werden aber gerade in dieser Branche nur Kopfnicker befördert, nicht Technocracks, denen es um die Transformation der Technologien geht statt in erster Linie um Maschinengewalt. Andere Länder haben gezeigt: Kriegsmaterialbeschränkungen bringen Chancen, nicht Verluste. Vielleicht sollte dies mal jemand Bundesrat Schneider-Ammann und seinen Kumpeln stecken. Was mich zurück zu den Surfern bringt: Cool ist an denen gar nichts mehr. Ebenso wenig wie der Bundesrat punkto Waffenexporte demokratisch ist.

Das Demokratie-Experiment von JetBlue

Wie hätten Sie entschieden?

Von Christoph Buser

«Wenn sich die 150 Passagiere in diesem Flugzeug auf eine gemeinsame Destination einigen, dann gewinnen sie einen kostenlosen Flug zu diesem Ziel», verkündete der Sprecher der US-Fluggesellschaft JetBlue über das Bordmikrofon. Gratis? Für alle? Ein zu gutes Angebot, um wahr zu sein. Aber eben, es gab da diesen Haken: Der Entscheid musste einstimmig fallen. Gäbe es auch nur eine Gegenstimme, wäre der Deal geplatzt.

Ein Youtube-Video, das derzeit grosse Beachtung findet, dokumentiert das Demokratie-Experiment von JetBlue: Zuerst erhalten alle Passagiere eine blaue oder eine rote Hand aus Karton, mit der sie abstimmen können. Die Farben sind nicht zufällig gewählt – in der US-Politik steht blau für die Demokraten, rot für die Republikaner. Wenn nur alle – blau und rot – sich einig wären, könnte man gemeinsam viel erreichen. So lautet die Hauptaussage des Videos. Tatsächlich entscheiden sich die Fluggäste am Ende für Costa Rica. Einstimmig.

Zustande kam das Ergebnis in mehreren Abstimmungsdurchgängen. Zunächst wurde bestimmt, ob es ins Ausland gehen, oder ob eine US-Destination angefliegen werden soll. Ein knappes Dutzend stimmte für einen Inlandsflug. Danach wurden die Vor- und Nachteile verschiedener Ausland-Varianten diskutiert. Schliesslich stimmten die Fluggäste abermals ab.

Aus dem vielleicht etwas hemdsärmelig durchgeführten Demokratie-Experiment kann man interessante Erkenntnisse gewinnen. Es ist offensichtlich: Die Kosten spielen kaum eine Rolle, wenn jemand anders bezahlt – in diesem Fall die Fluggesellschaft. Die Wähler hatten in dem Experiment keine Anreize, die Kosten zu minimieren. Zwar hatten sich wenige Passagiere im ersten Abstimmungsdurchgang für eine (günstigere) US-Destination ausgesprochen. «Doch warum sollte man nicht das Beste aus dem Angebot ausschlagen?», dachte eine Mehrheit. Nachdem dies geklärt war, entstand eine hitzige Diskussion über die konkrete Destination. Lange hielten sich die Turks- und Caicosinseln sowie Costa Rica praktisch die Waage – mit leichten Vorteilen für Costa Rica, für das man sich schliess-

lich entschied. Dies, nachdem sich eine grosse Minorität bereit erklärt hatte, entgegen der eigenen Vorliebe mit der Mehrheit zu stimmen.

Das Ergebnis scheint die Hauptbotschaft von JetBlue zu bestätigen: Wenn man sich nur zusammenrauft und einige verzichten, dann profitieren alle. Wirklich? Zweifel sind angebracht. Denn ganz zu Beginn des Experiments wird klar: Es gab sehr viele unterschiedliche Präferenzen – Inland oder Ausland, unterschiedliche Destinationen im Ausland und so weiter. Schliesslich stimmten viele für Costa Rica, obwohl sie zuvor eine andere Wunschdestination angegeben hatten. So konnten sie wenigstens ein bisschen etwas von dem Deal profitieren. Die Frage stellt sich, ob statt einer mehrstufigen Abstimmung nicht eine andere Variante zu einem besseren Resultat geführt hätte, ein Marktsystem etwa. JetBlue hätte beispielsweise verschiedene Gratis-Destinationen verlosen können, die in der Summe günstiger gekommen wären, als der teure gemeinsame Flug nach Costa Rica (unter anderem dank billigeren Inlandflügen auf diesem «Markt» und günstigeren Auslandsdestinationen). Die Teilnehmenden hätten danach untereinander tauschen oder handeln können. So wären mehr Leute zu ihrer ursprünglich bevorzugten Destination gelangt – und dies zu insgesamt tieferen Kosten.

Viele stimmten für Costa Rica, obwohl sie zuvor eine andere Wunschdestination angegeben hatten.

Im «demokratischen» Prozess haben sich die Leute zwar zusammengerauft und gemeinsam etwas erreicht. Das ist der positive Aspekt des Experiments von JetBlue. Aber für viele entsprach das Resultat nicht ihrem eigentlichen Wunsch, obwohl die Kosten insgesamt zu hoch waren. Ganz nach dem Motto: lieber mit der Mehrheit stimmen und wenigstens ein bisschen etwas davon haben. Wie hätten Sie entschieden?

Christoph Buser ist FDP-Landrat und Direktor der Wirtschaftskammer Baselland.

Randnotiz

Obamas Rüpeleien

Von Eugen Sorg

Offiziell galt Präsident Obamas dreitägige England-Visite dem 90. Geburtstag der Königin. Tatsächlich aber nutzte er den Besuch, um mit sorgfältig orchestrierten Auftritten den Briten nahezu legen, in der epischen Abstimmung vom 23. Juni für den Verbleib ihres Landes in der EU zu votieren. Obama schmeichelte, «wir haben keinen engeren Freund in dieser Welt», und bezeichnete Premierminister Cameron anbiedernd als seinen «bro», seinen Bruder. Und er drohte: Entschiede sich das Volk aber für den EU-Austritt, den Brexit, dann müsste das Land für künftige Handelsverträge mit den USA «ganz hinten in der Warteschlange anstehen».

Diese Einmischung in die Angelegenheiten der ältesten Demokratie der Welt kam auf der Insel nicht gut an. «Empörend» nannte Boris Johnson, Bürgermeister von London und Brexit-Befürworter, die Intervention des amerikanischen Gastes. Abgesehen davon, dass Letzterer vor nicht allzu langer Zeit bereits Frankreich, Britanniens Erzrivalen, «als engsten Freund und stärksten Alliierten» gelobt hatte, waren Obamas zahlreiche frühere diplomatische Rüpeleien unvergessen. Zum Beispiel, als er am Tag seines Amtsantrittes die wertvolle Bronzebüste Winston Churchills im Oval Office des Weissen Hauses, ein Geschenk der britischen Regierung, an diese zurückschickte. Oder als er dem damaligen Premier Gordon Brown zuerst fünfmal ein privates Treffen verweigerte, und ihn schliesslich mit einem schäbigen Geschenk verabschiedete: einer DVD-Box mit amerikanischen Filmen, die zudem mit britischen Geräten nicht kompatibel waren. Oder sein stilloses Präsent an die Queen anlässlich eines älteren Besuchs: ein iPod mit Bildern und Videos von sich selber. Und kurz zuvor hatte seine Frau Michelle die Königin umarmt – fast eine Majestätsbeleidigung, die man sich im saudischen Königshaus nie geleistet hätte.

Nein, der amerikanische Präsident ist kein «Freund», empfanden viele Briten. Und überhaupt. Das britische Empire überdauerte immerhin Jahrhunderte, während in Obamas kurzer Amtszeit das antidemokratische Russland wieder mächtig werden konnte und weite Teile der islamo-arabischen Sphäre sich in Flammen auflösten. «Warum», fragte also der *Telegraph*, «warum sollten wir den Rat eines Präsidenten annehmen, der die Welt dem Chaos überlassen hat?»

Hick-up

Immerweisser Champignon und Scheren am Embryo

Von Martin Hicklin

Letzten Mittwoch hat Emmanuelle Charpentier (48) nochmals nachgelegt. In *Nature* zeigte sie mit ihrer Crew an ihrem Max-Planck-Institut für Infektionsbiologie in Berlin, dass es vielleicht noch einfacher geht, mit einem Bakterium-entlehnten Abwehrsystem Gene nach Belieben zu verändern. Crispr/Cpf1 heisst das neue Werkzeug und ist eine Variante zur berühmten, wenn auch ebenso merkwürdig Crispr/Cas9 getauften Schere. Sie hat in drei Jahren unglaublich Konjunktur und die Erforschung von Genen und ihrer Wirkung dramatisch vorangebracht.

Das Crispr-Rezept, wie die hoch entwickelten Bakterien mit fremden, zum Beispiel von Viren eingeschleuster DNA umgehen, ist scheinbar einfach. Es besteht darin, die Doppelstränge der fremden DNA zu erkennen und so zu zerschneiden, dass sie nicht mehr gefährlich werden können. Dass man das 2007 in einer Joghurt-Fabrik in Italien entdeckte Schneidwerkzeug auch dazu verwenden könnte, genetische Baupläne abzuändern, darauf hatten 2013 Emmanuelle Charpentiers und Jennifer Doudnas (University of Berkeley) Gruppen verwiesen. Allerdings beanspruchen auch andere, wie etwa Zheng Fang am MIT und Broad Institute in Boston, Priorität. Noch wird um Patente gestritten.

Doch das hat keineswegs gehindert, dass in der kurzen Zeit seit 2013 die Zahl der Anwendungen explosionsartig angewachsen ist. Denn Crispr erlaubt nicht nur Gene zu (zer-)schneiden. Geschickt angewendet, kann man im gleichen Aufwisch die Reparaturkolonne dazu überlisten, ein zusätzliches Genstück als Flick beim Bruch einzusetzen. Und das sehr genau und gezielt.

Auf einen Schlag kann man nun Dinge ausprobieren, die vorher fast unmöglich waren oder sehr viel Aufwand und Geduld benötigten. Zum Beispiel krankmachende menschliche Gene im Mäusen studieren. Kommt dazu, dass die Technik relativ einfach anzuwenden ist. So sammelt die Nonprofit-Organisation Addgene.org mit bestimmten Genen bestückte Fäden und gibt sie samt Zubehör weiter. Der Einstieg ist niedrig, die Kosten auch.

Bald könnte es auch im Gemüseregal crispern: Letzte Woche wurde berichtet, dass in den USA Champignons in den Handel kommen dürfen, die sich nicht mehr braun verfärben. Pflanzenphysiologe Yining Yang hatte an der Penn State University mit Crispr/Cas9 einfach das Gen für das bräunende Enzym eliminiert. Weil kein fremdes genetisches Material im Pilz blieb, gilt der Champignon als Züchtung. Im Nachhinein lässt sich sowieso nicht mehr feststellen, ob «Natur» oder jemand im Labor die Schere geführt hat. Die

Möglichkeiten sind gross und vorerst sieht es nicht so aus, als ob in den USA Früchte der «neuen Züchtungstechniken» besonders reguliert würden.

Die Schere lässt sich allerdings auch an Embryonen führen. «Es ist einfach, auf etwas zu verzichten, das man gar nicht kann», hatte einst ein Kommentator gelaute, als man allgemein versicherte, Embryonen seien tabu. Im April letzten Jahres wurde das Tabu in China gebrochen. An nicht mehr einpflanzbaren Embryonen. Beim zweiten Mal ging es darum, ob man Embryonen Resistenz gegen Aids einpflanzen kann. Auch am Stockholmer Karolinska Institut sind laut *Nature* solche Versuche geplant. Man will herausfinden, ob krankmachende Gene unschädlich gemacht werden können. Niemals gehe es darum, Menschen umzubauen. Es gäbe einiges zu diskutieren.

Da fügt sich gut, dass der Verein «Forschung für Leben» den Umgang mit der faszinierenden Schere Crispr/Cas9 in Basel zum Thema macht. Morgen Mittwohabend zwischen 18 und 20 Uhr steht «Geneticist's Darling, Ethicist's Villain» in Hörsaal 102 im Kollegiegebäude der Uni (auf Englisch) im Mittelpunkt. Referenten sind die Ethikerin Priya Satakar vom Institut für Bioethik und Stammzellforscher Rolf Zeller vom Departement Biomedizin der Uni Basel. Könnte richtig spannend werden.

Basler Zeitung

National Zeitung und Basler Nachrichten AG
Gegründet 1842 (NZ) und 1844 (BN)

Verwaltungsratspräsident und Delegierter:
Rolf Bollmann

Verleger und Chefredaktor. Markus Somm (msso)

Stv. Chefredaktor. David Thommen (-en)

Chefredaktion. Michael Bahnerth (mb), Textchef – Roland Harisberger (rh), Chef vom Dienst – Laila Abdel'Al, Assistentin

Politik. Martin Furrer (mfu), Leitung – Viviane Joyce Laissue (vj), stv. Leitung – Erik Ebnerth (ebn) – Michael Hug (Autor, hu) – Hansjörg Müller (hjm) – Alessandra Paone (ale) – Samuel Tanner (sta)

Bundeshaus. Dominik Feusi (fi), Leitung – Beni Gafner (bg) – Christian Keller (ck)

Basel-Stadt. Nina Jecker (nj), Leitung – Dominik Heltz (hei), stv. Leitung – Aaron Agnolazza (aag) – Denise Dollinger (dd) – Mischa Hauswirth (hws) – Jonas Hoskyn (hys) – Franziska Laur (fl) – Martin Regenass (mar)

Baselland. Daniel Wahl (wah), Leitung – Boris Gyga (bgy) – Joël Hoffmann (Jho) – Alexander Müller (amu) – Dina Sambar (dis)

Thomas Dähler (td) – Thomas Gubler (Gu), Liestal

Wirtschaft. Ruedi Mäder (rm), Leitung – Patrick Griesser (pg), stv. Leitung – Christoph Hirter (hic) – Kurt Tschan (kt) – Daniel Zulauf (dz) (Zürich)

Sport. Marcel Rohr (mr), Leitung – Andreas W. Schmid (aws), stv. Leitung – Oliver Gut (olg) – Fabian Kern (ker) – Tilman Pauls (tip) – Dominic Willmann (dw)

Kultur. Raphael Suter (ras), Leitung – Markus Wüest (mw), stv. Leitung – Christoph Heim (hm) – Nick Joyce (nj) – Stephan Reuter (sr) – Christine Richard (chr) – Sigfried Schibli (bli) – Jochen Schmid (js) – Stefan Strittmatter (mat)

Auslandskorrespondenten. Roman Arens (RA), Rom – Rudolf Balmer (RB), Paris – Sebastian Borger (bor), London – Wolfgang Drechsler (wdk), Kapstadt – Paul Flückiger (flü), Warschau – Willi Germund (wig), Bangkok – Frank Herrmann (fhw), Washington – Pierre Heumann (heu), Naher Osten – Felix Lee (flp), Peking – Benedict Neff (ben), Berlin – Thomas Roser (tro), Belgrad – Stefan Scholl (sch), Moskau – Reiner Wandler (rwa), Madrid

Meinungen und Profile. Graziella Tecl (gte)

Kolumnisten. Claude Cueni – Thomas Cueni – Felix Erbacher (FE) – Allan Guggenbühl – Markus Häring – Hans-Peter Hammel (-minu) – Martin Hicklin (hckl) – Walter Holstein – Helmut Hubacher – Markus Melzi – Manfred Messmer – Linus Reichlin – Hansjörg Schneider – Martin A. Senn – Eugen Sorg – Regula Stämpfli – Roland Stark – Tamara Wernli

Spezielseiten. Bildung, Gesundheit heute: Denise Dollinger (dd) Essen & Trinken: Roland Harisberger (rh) Mobil: Benno Brunner (bb) Reisen: Sarah Ganzmann (sag)

Beilagen/Projekte. Roland Harisberger (rh) – Benno Brunner (bb)

Produktion. Benno Brunner (bb), Stv. Chefredaktor – Claudia Bilangetti (cbi) – Peter de Marchi (pdm) – Christian Horisberger (ch) – Lukas Lampart (lam) – Eva Neugebauer (ene) – Stephan Reuter (sr) – Stefan Strittmatter (mat) – Markus Vogt (mv)

Gestaltung Nino Angiuli (Art Director), Bettina Lea Toffol (stv. Leitung) – Jean-Claude Basler – Paul Graf – Monika Müller – Daniel Schaufelberger – Paul Schwörer

Bildredaktion. Melody Gygax, Leitung – Jeannette Bölle Fotografen: Pino Covino – Lucian Hunziker – Kostas Maros – Dominik Plüss – Nicole Pont

Korrektur. Lesley Paganetti (Teamleitung) – Rosmarie Ujak (Teamleitung) – Katharina Dillier Muzzolini – Andreas Herzog – Markus Riedel

Sachbearbeitung. Milena De Matteis – Michèle Gartenmann – Marcel Münch – Anny Panizzi

Dokumentation/Archiv. Marcel Münch doku@baz.ch

Redaktion. Aeschenvplatz 7, Postfach 2250, 4002 Basel, Telefon 061 639 11 11, Fax 061 631 15 82, redaktion@baz.ch / vorname.name@baz.ch

Büro Liestal. Basler Zeitung, Grammetstrasse 14, 4410 Liestal Redaktion Tel. 061 927 13 33, Fax 061 921 28 48

Büro Laufenal/Schwarzbubenland. Basler Zeitung, Postfach, 4245 Kleinlützel Tel. 061 639 11 11

Verlag. Aeschenvplatz 7, Postfach, 4002 Basel, Tel. 061 639 11 11, verlag@baz.ch

Abonnements-, Zustell- und Reklamationsdienst. Montag bis Freitag von 7.30–12 Uhr und 13–17 Uhr, Samstag von 7.30–12 Uhr, Sonntag von 8–11 Uhr, Tel. 061 639 13 13, Fax 061 639 12 82, abo@baz.ch, www.baz.ch/abo

Abonnementspreise. Basler Zeitung (mit SonntagsZeitung, inkl. 2.5% MWST): 6 Monate Fr. 265.–, 12 Monate Fr. 504.– (Ausland auf Anfrage)

Leiterin Lesermarkt/Vertrieb. Martina Barth

Leiter Werbemarkt. Beat Leuenberger

Leiter Grafik und Druckvorstufe. Reto Kyburz

Inserate. Basler Zeitung Medien, Aeschenvplatz 7, Postfach, 4002 Basel Tel. 061 639 10 50, Fax 061 639 10 20 inserate@baz.ch, www.bzm.ch

Schalter für Inserate. Montag–Freitag von 8.00–12.00, 13.00–17.00 Uhr Tel. 061 639 12 18, Fax 061 639 12 19 schalter@baz.ch

Annoncenpreis. Basler Zeitung, s/w oder farbig Fr. 4.25, (mm-Basispreis, zzgl. MwSt.)

Ein Mitglied des metropool

Todesanzeigen. todesanzeigen@baz.ch, Tel. 061 639 12 18, nach Büroschluss Tel. 061 639 13 02 Fax 061 639 12 19

Geschützte Marken.

Nordwestschweizer ZEITUNG

Basler Woche

Baslerfab

Druck. DZZ Druckzentrum Zürich AG Bubenbergrasse 1, 8021 Zürich

Basler Zeitung Medien. Bekanntgabe namhafter Beteiligungen: Neue Fricktaler Zeitung AG